

Eindruck auf ihn machen, und er sich die Erinnerung an diesen schönen Tag nicht gern trüben wolle — seine Begleitung verweigerte.

Als nun Graf A. und Hildegard die Einrichtungen dieser wahrhaft menschenfreundlichen Anstalt im Allgemeinen geprüft und ihre, wenn auch wehmüthige Anerkennung derselben mit Wärme gegen den sie geleitenden Aufseher zu erkennen gegeben, führte dieser sie noch auf einen Kleinen, durch einen schattigen Nußbaum versteckten Altan von welchem herab sie in den Garten sehen konnten, wo die weniger gefährlichen kranken Frauen sich eben aufhielten. Als sie den Altan betraten, traf Hildegard's erster Blick eine männliche Gestalt, die sich schon auf dem Kleinen Austritt befand und in welcher sie bei einem zweiten Hinblick — Herrn von Bubern erkannte. Beide Arme auf das Geländer des Altan's, und dann seinen Kopf wieder in die Hände gestützt, sah er unverwandt herab in den Garten, dessen Bewohnerinnen theils in melancholischer Trauer, theils exaltirter Fröhlichkeit durch unnatürliche ungraziöse Bewegungen oder durch die ganze schlaffe charakterlose Haltung ihres Körpers die traurige Zerrüttung ihrer geistigen Kräfte verriethen. Er war, wie es schien, so tief in das Anschauen der unglücklichen Kranken verloren, daß er den Eintritt der neuen Ankömmlinge erst gewahrte, als der Aufseher zu sprechen begann. Jetzt fuhr er erschreckt zusammen, gewahrte die Baronesse und Leichenblässe verbreitete sich über sein von Natur schon bleiches Gesicht. Er zog sich in eine Ecke des Altan's zurück und stand regungslos ohne ein Wort zu sprechen mit verschränkten Armen, den Blick krankhaft stier in den Garten gerichtet — Hildegard gegenüber. Die Baronesse, von einer gewissen Theilnahme für den, wie es schien, sehr Unglücklichen angeregt, folgte der Richtung seiner Augen, die sie zu einer Bank führte, wo eine noch junge Frau saß, die trotz der körperlichen Zerrüttung durch ihre Geisteskrankheit deutliche Spuren großer Schönheit zeigte. Sie saß allein, die gefalteten Hände im Schooß, den Kopf hinten über an der Lehne der Bank, auf welcher sie saß, ruhend. Es war etwas in den Zügen dieser geisteskranken Frau, was mehr Interesse als Mitleid einflößte; die Unglückliche schien sich in der traurigen Abwesenheit ihres Verstandes dennoch ihrer Leiden bewußt, es war, als knüpfte sich ein melancholischer Faden der Erinnerung noch an die Gegenwart und beraube sie des einzigen Trostes ihres traurigen Zustandes — der Bewußtlosigkeit. Eine andere Kranke näherte sich jetzt der Bank, wo die Unglückliche saß, Anfangs bemerkte sie ihre Annäherung nicht; dann aber, als sie ihr ganz nahe gekommen, ward sie aufmerksam, unruhig und als jene neben ihr Platz ge-

nommen, sprang sie hastig von ihrem Sitze empor und eilte nach einer abgelegenen Bank, wo sie wieder allein und in ihr voriges Hinbrüten versunken saß, bis eine neue Störung sie wiederum verscheuchte und als sie sich dann vergebens nach einem Platz, wo sie allein sitzen konnte, umgesehen, floh sie wie ein geschrecktes Reh nach der Thür der Anstalt zu, durch welche sie verschwand.

Graf A. hatte sich während dem mit dem Aufseher in das Zimmer, durch welches sie auf den Altan getreten, zurückgezogen und war mit diesem in ein Gespräch verwickelt, dessen Beendigung nicht so bald zu erwarten war. Dem zufolge sah sich Hildegard Anfangs mit einiger Bekommenheit mit dem geheimnißvollen Unbekannten allein. Sie zwang sich jetzt den in tiefes Sinnen versunkenen genauer zu betrachten und Mitleid und Wehmuth vertraten bald in ihrer Seele die Stelle des frühern Grauens. Eine Ahnung schien ihr zuzuflüstern, daß es dem Unglücklichen wohl thynn würde, wenn sie ihn anrede. Sie faßte sich also ein Herz und fragte mit ihrer sanften, wohltonenden Stimme zagend und halb leise: „Kennen Sie das Schicksal der beklagenswerthen und doch so interessanten Frau, die so eben den Garten verlassen? — Schuld kann wohl kaum die Veranlassung ihrer Leiden seyn, denn ihr Unglück flößt, indem man sie sieht, mehr Ehrfurcht als Grauen ein, was bei einer Krankheit dieser Art selten der Fall ist.“

Der Fremde war bei diesen Worten wie aus einem tiefen Traume aufgeschreckt, sein Auge fiel auf Hildegard und galvanisch zuckte sein Körper zusammen. Mit gepreßter Stimme, der man den Schmerz seiner gequälten Brust wohl anhörte, erwiderte er dann: „Wie sollte ich die Schicksale meiner armen Schwester nicht kennen? — und warum sollte ich sie verläugnen? — Ja, gnädige Frau, sie ist meine Schwester, und — fügte er dumpf hinzu — ein Teufel stürzte sie in das Elend in welcher ich sie jetzt sehen muß und nicht einmal rächen darf.“

„Also wieder ein Herz das die Liebe gebrochen“ — hauchte Hildegard, ihres eignen Wehes gedenkend — leise vor sich hin.

„Nicht in dem Sinne, in welchem Sie wännen,“ versetzte Herr v. Bubern. „Meine Schwester hat ihren Verderber nie geliebt, so wenig als er sie und keines Fehltrittes hat sie sich schuldig gemacht. Ein ärgeres Verbrechen ward an der Unglücklichen verübt, als Treubruch, der sich allenfalls noch mit dem Temperamentsfehler der Wankelmüthigkeit entschuldigen läßt. Hier ist die Rede von raffinirter Bosheit, von vorsäglicher Lücke.“ —

„Und solch einen Menschen trägt die schöne Erde?“ — rief die Baronesse vom Gefühl überwältigt klagend aus,